

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

8.11.1888 (No. 247)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979625](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979625)

Von jetzt an befindet sich die
Buchdruckerei von **Adolf Wirth** in
der Rosenstraße No. 15.

Original-Telegramm.

Berlin, 8. Novbr. Gewählt sind 134
Konservative, 61 Freikonservative, 86 Na-
tionalliberale, 29 Freisinnige, 3 Wilde Li-
berale, 96 Centrum, 15 Polen, 2 Dänen,
2 Welfen. Breslau wählte Kartell, Frank-
furt am Main Nationalliberal.

Politische Tageschau.

Oldenburg, den 7. November.

Wahlergebnisse. In der freisinnigen Partei sind
wiedergewählt die bisherigen Abgeordneten. Berling,
Broemel, Czwalina, Drawe, Ebert, Halberstadt, Hugo
Hermes, Dr. Otto Hermes, Klog, Knörcke, Dr. Langer-
hans, Munkel, Papendiek, Parisius, Richter, Riedert,
Schmieder, Dr. Seelig, Springorum, Steffens, Dr.
Wirchow, Wirth, Wischmann, Zelle. An Stelle von Si-
mon (Fraustadt) wurde Landrichter Kohlisch gewählt.
Neu gewählt sind: Lerche (Nordhausen), Goldschmidt
(Liegmitz), Lange (Liegmitz), Neukirch (Konitz). Nicht
wieder gewählt sind: Dr. Haenel (Altona), Zensich
(Samter-Birnbaum), Körner (Untertamuskreis; der
Wahlkreis ist mit dem Stadtkreis Wiesbaden vereinigt
worden), Maager, Pflueg, v. Sauden-Julienfelde, von
Saunden-Tarpusch, Schneider, Uhlendorff. Nach-
richten fehlen noch bei dieser Zusammenstellung über
den Ausfall der Breslauer Wahlen (Träger, Dr.
Meyer und Friedländer), über die Wahl in Frankfurt
am Main (Hirsch), im Rheingau (Münch) und in
Thorn (Worzewski). Je nach dem Ausfall dieser
Wahlen wird die freisinnige Partei 29—35 Mandate
erlangen statt bisher 40. — In Bielefeld-Halle-Herford
siegte Stöcker mit 51 Stimmen. Trotz des abge-
schlossenen Kompromisses mit den Nationalliberalen er-
hielt der freisinnige Kandidat nicht sämtliche Stimmen
der Nationalliberalen, sondern im Ganzen nur 313.
Es zersplitterten sich auf Landrath v. Borries (freit.)
11, Blanke (ntl.) 3, Elmendorf (ntl.) 3 Stimmen.
Einige Nationalliberale hatten sich vor der Wahl ent-
fernt.

— Wenn Altstücke veröffentlicht werden, so
pflegt die Situation bedenklich zu sein; daher erregt es
ein gewisses Aufsehen, daß die „Nordd. Allg. Ztg.“,
eine Darstellung über die Haltung der preussischen Re-
gierung aus Anlaß des sogenannten Noabiter Kloster-
sturms im Sommer 1869 veröffentlicht hat, zu deren
attenmäßigem Beweise sie sich bereit erklärt. Es soll
aus dieser Darstellung hervorgehen, daß damals das
preussische Ministerium und speziell Fürst Bismarck —
in einem gewissen Gegensatz zum König — strengeren
Maßregeln gegen die geistlichen Genossenschaften (wie
rigorosere Handhabung des Vereinsgesetzes und Aus-
weisung der fremdländischen Mitglieder der Orden)
widerathen habe. Einen dementsprechenden Ordre-Ent-
wurf vollzog der König nicht. Er befahl vielmehr eine
erneute Berathung der Angelegenheit, und an der be-
treffenden Sitzung vom 2. Februar 1870 nahm Fürst
Bismarck Theil. Aus dem Protokoll dieser Sitzung
theilt die „Norddeutsche“ Folgendes mit:

„Der Ministerpräsident Graf v. Bismarck sprach
sich dahin aus, daß nach seiner Ansicht andere Mit-
tel als die von des Königs Majestät bezeichneten
nicht da sind; er könne auch aus politischen Gründen
nicht rathen, darüber hinaus zu gehen, müsse viel-
mehr davor warnen, etwa in der Diskussion eine
Stellung einzunehmen, welche — in Abweichung von
dem Grundsatz Friedrichs des Großen, daß Jedem
mann in Preußen nach seiner Façon selig werden
könne — das Vertrauen der Katholiken in die Frei-
heit und Sicherheit ihres Kultus erschüttern könne.

Die Katholiken in Preußen haben sich in den Jahren
1848 und 1866 als treue Unterthanen bewährt; eine
Erschütterung des Vertrauens der 8 Millionen Katho-
liken würde ein Nachtheil für die Dynastie sein; die
Mitglieder einer bedrückten oder Bedrückung beforgen-
den Kirche ließen sich leicht fanatisiren. Je weniger
solche Beschwerden vorkämen, je klarer das Bewußt-
sein gleichmäßigen Rechts sich ausbilde, desto mehr
schwänden die Klagen, welche früher die Bevölkerung
in der Rheinprovinz bewegt haben. Die Gefahren,
welche von den katholischen geistlichen Gesellschaften
drohen, seien nach seiner Ueberzeugung nicht so groß,
als sie Sr. Majestät dem König vielleicht vorschweben.
Die Propagandamacherei sei ein schlechtes Geschäft
geworden, denn die Zahl der Evangelischen, welche katho-
lisch werden, sei weit geringer, als die Zahl der Ka-
tholiken, welche zur evangelischen Kirche übertreten.
Eine Stärkung der nihilistischen Elemente, welche ein
scharfes Einschreiten gegen die Katholiken fördere,
sei an sich nicht rathsam: man würde aber auch dabei
voraussichtlich die Erfahrung machen, daß die äußerste
Linke selbst für die Jesuiten eintritt, wenn man die
Vereinsfreiheit antasten wollte. Er schloß sich den
Intentionen Sr. Majestät des Königs dahin an, die
Korporationsrechte an Vereine mit größter Vorsicht
zu gewähren, nur bei offenbarem Gewinn für Armen-
und Krankenpflege, und das Vereinsgesetz gegen geist-
liche Gesellschaften strenger als bisher, namentlich in
Bezug auf Ausländer, zu handhaben.“

Aus dem Reiche.

Berlin. Die Vorlage einer Krankenkassen-
novelle ist, wie offiziös von hier geschrieben wird, noch durch-
aus nicht ausgeschlossen in der bevorstehenden Reichs-
tagsession. — Die freien Hilfskassen dürfen sich daher
nicht in falsche Sicherheit wiegen, sondern müssen sich
zur Abwehr rüsten gegen die Einführung neuer Beschrän-
kungen ihrer Wirksamkeit.

— Die Staatsanwaltschaften zu Liegnitz und Gör-
lik hatten die Madenzie'sche Schrift „Friedrich der Edle“
in den dortigen Buchhandlungen mit Beschlagnahme belegen
lassen. In beiden Städten ist die Beschlagnahme schnell
wieder aufgehoben worden.

Berlin, 5. Nov. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ ver-
öffentlicht eine Eingabe der in Belfort insultirten Stu-
denten an den Reichskanzler, worin sie mittheilen, daß
das badische Justizministerium die Belforter Angelegen-
heit für beendet halte, nachdem alle Bemühungen, einen
französischen Rechtsanwalt zu gewinnen, erfolglos ge-
blieben seien.

Berlin, 6. Nov. Von 433 Wahlen sind 429
bekannt, davon Konservative 133, Freikonservative 64,
Centrum 98, Nationalliberale 87, Freisinnige 29,
Polen 13, Dänen 2, Welfen 2 und fraktionslos 1.
In Danzig ist Riedert gewählt, in Frankfurt am Main
siegten die Nationalliberalen. Von Breslau ist bisher
nur ein im dritten Wahlgang gewählter Freikonserva-
tiver (Schöller) bekannt, die Wahl der anderen heider
ist noch nicht beendet.

Wahlsieg in Ansbach-Schwabach. Zu den Wahl-
kreisen, welche die Kartellparteien im Februar 1887
unter dem Druck der Kriegsgerichte erobert haben, ge-
hört auch Ansbach-Schwabach. Bei der Ersatzwahl
für den verstorbenen Abg. Seybold am 22. Oktober
erhielt der Candidat der Volkspartei, Kroeber 2975,
Leidig (df.) 1449, der Candidat der Reichspartei, Graf
Lerchensfeld 3233, der Socialdem. Schoenlank 620 St.
Am 3. November hat nunmehr die Stichwahl zwischen
Kroeber und Lerchensfeld stattgefunden und in dieser
siegte Kroeber mit etwa 2000 Stimmen Majorität.
Soweit bisher gemeldet, hat Lerchensfeld 5251, Kroeber
7120 Stimmen erhalten. Die Volkspartei, welche bei
den Wahlen von 1887 alle Mandate verloren hatte,
wird in der nächsten Reichstagsession wieder, wenn
auch zunächst nur durch einen Abgeordneten vertreten sein.

Ausland.

Frankreich. Paris, 5. Nov. Großfürst Wla-
dimir, ein Bruder des Zaren, machte gestern Carnot
einen Besuch im Elysee, den letzterer sofort erwiderte.
Bei seinen früheren Aufenthalten in Paris hat der
Großfürst diese Höflichkeit für überflüssig gehalten. —
„Drapeau“ publizirt ein Schreiben Boulangers an
Deroulède, worin er sich für die Manifestationen der
Patriotenliga bei der Hochzeit seiner Tochter und für
das Bankett bedankt und die Patriotenliga seine Leib-
wache nennt, und sein Interesse und seine Sympathie
für ihre patriotischen Ziele ausdrückt.

Frankreich. Aus Nizza wird gemeldet, daß der
verurtheilte Kilian auf Anrathen seines Verteidigers
die Absicht zu appelliren aufgegeben und sich bereit er-
klärt hat, die über ihn verhängte Strafe anzutreten.
Man darf vielleicht annehmen, daß ihm Hoffnung ge-
macht worden ist, daß die französische Regierung nach
einiger Zeit eine Strafmäßigung bewilligen wird. —
Ein Schwindelblatt hatte heute Morgen gemeldet, die
Regierung habe in Folge der dreifachen Wahl Boulangers
den General-Direktor der öffentlichen Sicherheit, Gra-
gnon, beauftragt, eine Untersuchung über den genauen
Stand der boulangistischen Epidemie im Lande anzu-
stellen. Diese Untersuchung sei jetzt beendet und das
Resultat ginge dahin, daß, wenn augenblicklich allgemeine
Wahlen stattfinden sollen, würde zweifellos die Majori-
tät der Departements sich für die boulangistische Partei
entscheiden, da die boulangistische Strömung unwider-
stehlich sei. Gragnon dementirt diese Nachricht und er-
klärt, daß er nicht beauftragt gewesen sei, die Stärke
der boulangistischen Partei festzustellen, er könne aber
trotzdem versichern, daß die wenigen Republikaner, welche
für Boulanger gestimmt, heute ihren Irrthum bedauer-
ten, und daß Boulanger zukünftig ausschließlich auf
eine Koalition der anti-republikanischen Partei rechnen
könne, welche die Republikaner häufig genug geschlagen
hätten, auch ohne eine Untersuchung der Stärke dieser
Koalition vorgenommen zu haben.

Oesterreich. Wien, 4. Nov. Die „Neue Freie
Presse“ schließt ihre leitende Betrachtung über die ein-
schneidenden Verschärfungen des neuen Wehrgesetzes mit
der Erörterung der Frage, wie die Opposition, in deren
Hand durch das Erforderniß der Zweidrittelmehrheit
das Schicksal der Vorlage gelegt ist, sich zu verhalten
habe, mit der Bemerkung, die Opposition befinde sich
bezüglich der Wehrvorlage in einem harten Kampfe
zwischen patriotischer Pflicht und politischer Ueberzeu-
gung, allein es sei zweifellos, daß vor dem überwälti-
genden Interesse des Reiches, vor den Anforderungen
des Vaterlandes der Parteistandpunkt schwinden müsse;
die Opposition könne sich keiner Vorlage widersetzen,
welche die Regierung als ein Erforderniß für die Ent-
wicklung der Wehrkraft und somit als eine Voraus-
setzung der auf dem deutschen Bündniß beruhenden
Friedenspolitik erklärt; es gebe nur einen Weg. Wir
Deutsche müssen lieber noch zehn Jahre in Opposition
gegen die slavische und föderalistische Regierung bleiben,
als unser Vaterland und unsere deutschen Bundes-
genossen für das Linsengericht eines Parteierfolges zu
verkaufen.

Rumänien. Prinz Demeter Cusa hat sich am
1. d. M. auf seinen Landsitz bei Jassy selbst den Tod
gegeben. Der Prinz war der unehelichen Sohn des
Hospodars der Moldau und Wallachi, Alexander Cusa,
der am 22. Februar 1866 gestürzt wurde. In jüng-
ster Zeit wurde der Prinz von einer kleinen Partei
als Thronprätendent gegen König Karl ausgespielt.
Der Beweggrund zu diesem Selbstmorde ist unbekannt.

Rußland. Infolge der Entgleisung des kaiserlich-
russischen Zuges bei Borki werden eingreifende Ver-
änderungen unter dem höheren Beamtenpersonal des
russischen Verkehrsministeriums angekündigt.

Italien. Rom. Kardinalstaatssekretär Rampolla
hat an die Runtien eine zweite Note gesandt, welche
nur eine Paraphrase der letzten Papstrede an die nea-
polititanischen Pilger ist und Vermahrung einlegt gegen
die im Quirinal gewechselten Trinksprüche, in welchen
Rom die Hauptstadt Italiens genannt wurde. Am
Schluß heißt es, der Besuch des deutschen Kaisers in

Hierzu eine Beilage.

Rom möge weder den katholischen noch den protestantischen Fürsten als Präcedenzfall gelten, da der Papst die traurige Erfahrung gemacht habe, daß derartige Ereignisse jedesmal zu Ungunsten des Vatikans ausgebeutet würden.

England. London, 5. Nov. Der „Times“ wird aus Sansibar gemeldet, daß die Deutschen alle Boote und Schiffe im Hafen von Whindi zerstört haben. Der Bischof Smythies und der englische Generalkonsul Smith berathen über Mittel zur Räumung der Mission Magila. Die deutschen Kriegsschiffe „Bismarck“ und „Stosch“, sowie die englische Fregatte „Agamemnon“ werden demnächst erwartet. — Ueber Stanley sind keine Nachrichten eingetroffen. Die Meldung des Bureau Reuter findet keinen Glauben. — Aus Nizza wird gemeldet, daß die beiden bekannten Günstlinge des Königs von Württemberg, Woodcock und Hendrey, plötzlich abgereist sind.

— Wie eine aus London zugehende Privatmeldung besagt, sind die beiden amerikanischen Gesellschafter des Königs von Württemberg, die Herren Woodcock (Fhr. v. Savage) und Hendrey von Nizza abgereist. Diese Entfernung ist natürlich keine ganz freiwillige, vielmehr ist anzunehmen, daß König Karl es für gut befunden hat, sich von den ihm persönlich befreundeten Ausländern zu trennen. Und hervorgerufen ist dieser Entschluß ganz unzweifelhaft durch gewisse Schritte des württembergischen Gesamtministeriums.

Newyork. 4. Novbr. Als Schluß der Wahltagation wurden gestern hier sowie in anderen großen Städten Massenprozeffionen veranstaltet. Am Nachmittag demonstrieren in dieser Weise in Newyork die Republikaner mit angeblich 50,000 und die Demokraten am Abend mit angeblich 70,000 Mann. Ungeheure Menschenmassen füllten die Straßen und ungeheurer Enthusiasmus herrschte. Newyork, Indiana und West-Virginien gelten als zweifelhaft, Connecticut, Michigan und Nevada neigen zu den Republikanern, New-Jersey zu den Demokraten. Viel hängt von der Stadt Newyork ab. Am heftigsten scheint der Kampf in Indiana zu sein. Die „Newyork Times“ hat das Faktum eines Briefes veröffentlicht, welches der Schatzmeister des republikanischen National-Komitees, Dudley, an 95 Lokal-Komitees in Indiana geschrieben haben soll und worin er denselben bis ins Einzeln gehende Rathschläge zur Bestechung der Wähler giebt. Dudley leugnet und hat gegen die „Times“, sowie gegen 2 andere Blätter Klage erhoben; er fordert von jedem 25,000 Dollars Entschädigung.

Aus dem Großherzogthum.

— **Magistrats- und Stadtraths-Sitzung** am Dienstag, den 6. Nov., Abends 6 Uhr. Die Sitzung begann mit der Fortsetzung der Lesung der Baupolizeiordnung und Annahme des bereits in voriger Nummer mitgetheilten Antrag Spieske. Der zweite Programmpunkt betraf die vielumstrittenen Ortskrankenkassen-Angelegenheit, in welcher der Magistrat die Zahlung von 600 Mark an die Allgemeine Ortskrankenkasse beantragt. — Nachdem nämlich der größte Theil der hiesigen Hotelienstboten, welche nach dem Reichs-Krankengesetz als Gewerbshilfsarbeiter anzusehen sind, der Allgemeinen Krankenkasse nicht angehören, sondern der Dienstbotenkrankenkasse der Stadt, und ihren Beitrag der Ortskrankenkasse somit auch nicht geleistet haben, so sieht sich die Ortskrankenkasse um den Betrag von 600 Mark geschädigt und da die städtische Krankenkassa die Beiträge von den resp. Dienstboten (resp. Dienstgeber) erhoben, so verlangt der Vorstand der Ortskrankenkassa die nicht an die Ortskrankenkasse bezahlten Beitragsquoten in der benannten Höhe von der Stadtgemeinde und der Magistrat beantragt, um Prozesse zu vermeiden, die Zahlung dieses Betrages. — Dieser Gegenstand ruft nun eine außerordentlich lebhaft Debatten hervor, an welcher sich ein großer Theil der anwesenden Stadtraths betheiligt, welche fast ausnahmslos für die Ablehnung des Antrags plaidirten. — Es wurde hervorgehoben, daß durch eine nicht klare Fassung des Statuts der städtischen Dienstboten-Krankenkasse allerdings man darüber im Unklaren sein konnte, wer dieser angehören soll und wer als Gewerbsgehilfe anzusehen, und dadurch Viele veranlaßt, ihre Dienstboten nicht in die Ortskrankenkasse einschreiben zu lassen, daß aber andererseits die Ortskrankenkassa auch keine Pflichten übernommen habe, und in Erkrankungs-fällen die Kranken durch die Dienstboten-Krankenkasse verpflegt wurden. — Wo aber keine Pflichten erwachsen, können auch keine Rechte hergeleitet werden und vom rechtlichen Standpunkte betrachtet sind fast alle Redner als nicht zulässig, die Zahlung zu leisten. — Nur vom Opportunitätsstandpunkte aus — da die städtische Verwaltung nach den Ausführungen mehrerer Redner den Irrthum mit verschuldet dadurch, daß die Statuten der Dienstboten-Krankenkasse nicht präcis abgefaßt seien und trotz mehrfachen Antrag auf Abänderung, resp. Präzisierung der Statuten bis jetzt noch keine Vorlage gemacht wurde, — wurde von einigen Rednern die Zahlung empfohlen. Bei der Abstimmung wurde aber der Antrag des Magistrats fast einstimmig abgelehnt.

Als 3. Programmpunkt kam der Antrag des Magistrats betreffs Abschließung eines Vertrags an Lieferung von Kopfsteinen zur Debatte, sowie ein Antrag des Herrn Thorade, wie wir ihn in voriger Nummer mitgetheilt. — Der Vorsitzende verliest den Antrag des Magistrats, welcher erheblich erweitert, sich mit dem Antrag Thorade deckt. Derselbe geht dahin, daß im Prinzip die Herstellung des Pflasters mit besserem Material als den bisher üblichen Feldsteinen — am besten mit Kopfsteinen — genehmigt werde; daß, da die Lieferanten derartigen Materials mit Aufträgen überhäuft und nicht zahlreich seien, die Summe von 15—20 000 Mark bewilligt werden möge für das nächste Rechnungsjahr, um für den demnächstigen Bedarf jetzt schon einen Lieferungsvertrag abzuschließen zu können und daß eine Kommission gewählt werde behufs Prüfung und Entwurfs eines Planes, betreffend die gleichmäßige und nach und nach zu erfolgende Durchführung der Pflasterung von ganz Oldenburg mit bestem Pflasterungsmaterial (Kopfsteinen). Auch dieser Antrag verurjacht eine sehr eingehende Debatte. Zunächst erhält Herr Thorade zur Begründung seines Antrages das Wort und spricht derselbe seine große Befriedigung aus, daß der Magistrat der Angelegenheit seine volle Aufmerksamkeit geschenkt und im Wesentlichen mit seinem Antrag übereinstimme. — Wenn nun aber auch darin ausgesprochen sei, daß das zwar theurere, aber weit haltbarere Pflasterungsmaterial von Kopfsteinen zur Anwendung kommen möge, so müsse auch mit dem System der Pflasterung und Beschaffung der Mittel gebrochen werden. — Deshalb sei es nothwendig, daß mit dem Plan einer gleichmäßigen guten Pflasterung auch zugleich die Beschaffung der Mittel hierzu in Betrachtung gezogen werden und nicht wie bisher stückweise vorgegangen werde. Zur Durchführung der Pflasterung wäre eine Anleihe, welche binnen 25 Jahren zu amortisiren sei, zu machen und wenn 40%, ja 500 000 Mark hierzu nöthig, so würde man doch noch billiger wegkommen, als durch das gegenwärtige System der Umlagen und würde man außerdem nicht nur die Zeitgenossen belasten müssen, sondern auch auf den Nachkommen durch die längere Amortisationsdauer einen Theil übertragen. — Die gegenwärtigen Umlagen für die Pflasterung betragen ca. 40%. Wenn man nun nach Nothwendigkeit und Bedürfnis die Pflasterung vornehmen würde, so würden die jeweiligen Kosten bei den zwar besseren, aber theureren Kopfsteinen bedeutende Umlagen verursachen; würde man aber, um die Steuerkraft zu schonen, nur nach den finanziellen Kräften vorgehen, so würde man dem Bedürfnis nicht entsprechen und die gleichmäßige Durchführung der Pflasterung überhaupt nicht vornehmen können. — Es sei daher nothwendig, um die Pflasterung planmäßig durchzuführen, daß die Kosten nicht durch Umlagen, sondern durch eine Anleihe gedeckt werden. — Die Ausführungen des Herrn Thorade, soweit dieselben die Pflasterung durch Kopfsteine betraf und soweit sie den Antrag des Magistrats unterstützten, betreffend den Entwurf eines Planes zur gleichmäßigen allmählichen Durchführung der Pflasterung, fanden volle Zustimmung, betreffs der Anleihe waren mehrere Redner damit nicht einverstanden; man wies darauf hin, daß die Canalisations- und Wasserleitungsfrage noch nicht erledigt sei und so lange dies nicht der Fall, man an eine durchgängige Pflasterung nicht schreiten könne, auch schreckten mehrere Redner zurück vor der Summe von 400—500 000 Mark. — Herr Thorade widerlegte diese Bedenken, wies darauf hin, daß auch andere Städte in gleicher Weise vorgehen und daß die Aufnahme einer Anleihe zu diesem Zweck nicht eine Be-, sondern eine Entlastung der Steuerträger herbeiführe. — Nachdem auch der Vorsitzende, sowie der Referent des Magistrats-Antrages den Antrag Thorade warm unterstützten, wurden die Anträge des Magistrats nebst dem Antrag des Herrn Thorade angenommen und die Besichtigungs-Kommission als diejenige Commission gewählt, die sich mit den Vorarbeiten zur Ausarbeitung eines allgemeinen Pflasterungs-Planes zu befassen habe, welcher dann später ein Mitglied der Finanzcommission zugezogen werden sollte.

Hiermit war die öffentliche Sitzung geschlossen und folgte derselben noch eine vertrauliche.

— **Die Pferdebahn** wird, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ihren Betrieb nicht einstellen, sondern soll nach kundgegebenem Entschluß des nominellen Eigentümers, welcher an Sonntag und Montag hier anwesend war, in bisheriger Weise fortgesetzt werden.

— **Kein Streit.** Wir berichteten in voriger Nummer von einem Streit auf dem Schützenhofe, der zwischen einem Unteroffizier und einem Einjährig-Freiwilligen ausgebrochen. — Wie uns nachträglich mitgetheilt wird, ist diese Nachricht falsch, da ein solcher Streit nicht stattgefunden. — Wir bedauern umsomehr zu dieser falschen Nachricht Anlaß gegeben zu haben, als bei der bekannten Energie des Herrn Wirthes und Solidität des Etablissements derlei Vorgänge zu den äußersten Seltenheiten gehören.

— **Ernennung.** Herr Dr. Wangrin, Kandidat des höheren Schulamtes, wurde mit dem 1. November zum zweiten wissenschaftlichen Hilfslehrer am Gymnasium in Oldenburg ernannt.

— **Straßenperrung.** Laut Bekanntmachung des Stadtmagistrats ist die Wilhelmstraße wegen Kanalarbeiten gesperrt.

— **Der Winter** scheint bereits seinen Einzug halten zu wollen. — Seit zwei Tagen sind wir auf dem Gefrierpunkt; die schönsten Eisblumen zieren des Morgens die Fenster. Gestern hatten wir 3, heute gar 5 Grad unter Null.

— Auf dem heutigen Viehmarkt hier waren zum Verkauf an Pferden aufgetrieben 33 alte Pferde, und 9 Saugfüllen, zusammen 47 Stück. Davon sind verkauft 10 alte Pferde und 4 Saugfüllen. Außerdem waren an Hornvieh auf dem Marke aufgetrieben 235 Stück. Der Handel war auf dem Marke mit Pferden unbedeutend, mit Hornvieh kaum mittelmäßig.

— **Unfall.** Am Morgen des gestrigen Markt-tages traf den Hausmann D. Harms aus Gbhorn der Unfall, daß ihm vor dem Wagen ein werthvolles Pferd stürzte. Trotz aller Anstrengungen wollte es nicht gelingen, dasselbe wieder hochzubringen und schien der Verlust des Pferdes wahrscheinlich.

— Seit der Rückkehr unseres Großherzogs finden die gewöhnlichen wöchentlichen Paraden, wie bisher, am Sonntag und am zwei Wochentagen auf dem Walle beim Großherzoglichen Palais statt.

— Die 16. Landessynode ist durch gestern publizierte landesherrliche Verordnung auf Dienstag, den 20. November, einberufen. Außer den kirchlichen Vorschlägen für die nächste dreijährige Synodalperiode wird sie sich noch mit mehreren anderen Vorlagen der des Kirchenregiments zu beschäftigen haben. Die Zahl der Abgeordneten zur Landessynode beträgt 35, von welchen 5 vom Großherzog worden sind (Oberschulrath Ramsauer, Schuldirektor Wöbden und Ministerialrath Willich in Oldenburg, Pfarrer Klumpf-Hohenkirchen und Pfarrer Schauenburg-Golzwarden).

— **Eine Marktdiebin.** Einiges Aufsehen machte gestern Morgen die Entdeckung einer Marktdiebin, welcher die Polizei bereits längere Zeit aufgelauert und in der man die Frau eines hiesigen angesehenen Bürgers erkannte. Es ist dies jedenfalls ein krankhafter Zustand, welchem die Frau unterworfen ist.

— In der „Schweizerhalle“ hier selbst konzertiren seit dem 1. d. M. mehrere neue Kräfte, deren Leistungen es wohl verdienen, anerkannt zu werden. Als künstlerisch gebildete Sängerinnen verdienen genannt zu werden: Frä. Beretti, Frä. Horn, Frä. Waldburg im Wiener Dialekt, Frä. Schröppel und Frä. Alexander. — Hervorragend als Instrumentalisten auf dem Clavier und der Geige ist Frä. Reinholdt zu nennen. Der Konzertmeister Herr Biermann thut stets sein Möglichstes zur Ausfüllung der kleinen Zwischenpausen und sind auch dessen Leistungen auf dem Klavier sowohl, als auch auf dem Harmonium schön zu nennen. Der weibliche Komiker Frä. Dora Winterfeld ist ausgezeichnet und erntet fortdauernden Applaus. — Wer sich also gut amüsiren will, geht Abends zur „Schweizerhalle.“

— **(Gingefandt.)** Vor einigen Abenden wurde in einer hiesigen Restauration ein junger Mann — Israelit — darant gitanirt, daß er mit den Worten das Lokal verließ: Ich werde Sie morgen früh verklagen: worauf der lebenswürdige Wirth in seiner bekannten rohen Art „jetzt aber raus“ rief, welches bei vielen der anwesenden Gäste ein freudiges Echo fand, indem sie riefen: „Raus mit dem Juden Nr. 1!“ — Sehr zu bedauern ist es, wenn Gäste ein derartiges ungerechtes Benehmen eines Wirthes unterstützen und schön finden.

— **T. Augustsch.** Am Dienstag gerieth hier ein Bremser von einem Extrazug beim Einrängen vom Wagen zwischen die Puffer. Der Bedauernswerthe wurde in Begleitung des Bahnarztes Herrn Dr. Köhnen gleich nach Oldenburg transportirt und ist dem Vernehmen nach am selben Tage schon gestorben.

— **Döhd.** 7. Nov. Gestern Mittag entgleiste hier ein Extrazug der Westerbahn, wobei der Hilfsbremser Gorrath aus Rastede sehr schwere Verletzungen davontrug. Gegen 4 Uhr kam der Zug hier an. Schon halb 6 Uhr Nachmittags desselben Tages erlag der Schwerverletzte seinen Wunden. Er war erst kurze Zeit verheirathet und hinterläßt eine Frau und ein Kind.

— **Abbehausen.** Der Gemeinbediener Hohn zu Havendorf (Genshamm) ist auf dem Rückwege von einer Vergantung in Hartwarden unweit seiner Wohnung in einen Graben gefallen und ertrunken.

— **Westerstede.** 5. November. Der heutige Viehmarkt war vom schönsten Wetter begünstigt und es war in Folge dessen von nah und fern viel Vieh aufgetrieben. Es standen ca. 760 Stück Hornvieh und 40 Schafe zum Verkauf. Auswärtige Händler waren zahlreich erschienen; es wurde daher sehr viel Vieh verhandelt. Gute Ochsen und junge Quenen waren ziemlich gesucht und wurden den Umständen nach gut bezahlt. Auch gestern wurde schon viel Vieh verkauft, ebenso heute früh auf den Landstraßen. Eine Osnabrücker Handels-

firma (Tape) kaufte allein annähernd 100 Dshen. — Der Krammarkt ist außerordentlich stark mit Buden zc. bestanden und heute Nachmittag wogte ein solch starkes Leben zwischen den Budenreihen, daß kaum durchzukommen war. Allein auf dem Marktplatz sind über 100 Buden und Stände vorhanden. Merkwürdigerweise ist auch nicht ein einziger Orgeldreher vorhanden. (A.)

— Zu dem Schafverkauf am Freitag Nachmittag hatten sich ziemlich viele Käufer eingefunden. Die meisten Thiere wurden zu annehmbaren Preisen verkauft. Die Preise schwankten zwischen 6—15 Mark, ein recht großes, fettes Schaf wurde für 25 Mark verkauft. (A.)

Westerloh. Freitag Nachmittag hatte der Sägeknecht der W. Nanje das Unglück, mit der einen Hand in das Getriebe der Zirkelsäge zu geraten. Ein Finger wurde fast ganz abgeschnitten, sodaß der Arzt ihn wieder annähen mußte. (A.)

Wilhelmshafen. Die Schiffsjungen des 3. Jahrganges sind an Bord S. M. Artillerieschulsschiff „Marx“ eingeschifft worden, wo sie an den Marinegeschützen ausgebildet und in dem gesammten Artillerie-dienst unterrichtet werden. Die allgemeine militärische Ausbildung und die Uebung im Infanteriedienst, Gewehrschießübungen und im Splissen, Knoten und Segeln wird neberhergehen. Auch haben sie einen Course im Krankenträgerdienst durchzumachen. Mitte März werden sie vom Chef der Station der Nordsee inspiziert und danach je nach ihren Leistungen zu Matrosen oder Obermatrosen ernannt, wonach ihre Zuteilung zu den Matrosen-Divisionen bezw. zu der Torpedo-Abtheilung erfolgt.

Wilhelmshafen. 5. Nov. Wem zu Ehren die neue, bereits mit schmucken Häusern bebaute Querstraße der Güderstraße, Peterstraße, getauft worden ist, kann man jetzt an dem daselbst belegenen, vom Unternehmer Hofrichter ausgeführten Neubau des Herrn Sievers wahrnehmen, indem an genanntem Hause dieser Tage in einer Nische des ersten Stockwerks die lebensgroße Statue des Großherzogs von Oldenburg Aufstellung gefunden hat. Dieses in Cementguß gefertigte sehr wohlgeungene Standbild stellt Se. Königl. Hoheit in Uniform dar und ist dasselbe aus dem Bildhauer-Atelier der bekannten, hier selbst sehr gut eingeführten Firma Gebürder Vösch in Oldenburg hervorgegangen. Unsere an derartigen Standbildern so arme Stadt ist somit in dankenswerther Weise bereichert worden. (W. L.)

Veer, 5. November. Seit einigen Tagen ziehen große Schaaren Wildgänse durch unsere Gegend, eine Erscheinung, die sich alljährlich um diese Zeit wiederholt. Diese Zugvögel leben im Sommer in Finnland, Ostpreußen zc. auf den dortigen zahlreichen Seen und suchen mit Beginn der rauhen Jahreszeit ein milderes Klima auf. Daß mit ihrem Erscheinen der Winter bei uns einzieht und wir nunmehr Frost und Schnee sicher zu erwarten haben, ist nicht unbedingt ausgemacht.

Norderney, 2. November. In der Zeit vom 1. Okt. bis zum 31. Okt. d. J. liefen in Norderney ein: 720 Schaluppen und brachten an den Markt 830 Stück Rabliau im Gewicht von 30 000 Kilo; 263,000 Schellfische im Gewicht von 225,000 Kilo.

Gjens, 5. November. Der etwa 74 Jahre alte Partikulier G. aus Roggenstede wurde gestern Morgen in seiner Bettstelle erhängt vorgefunden. (G.-L. Btg.)

Nersfeldt, 2. Nov. Die hiesige Molkerei, welche seit dem 25. v. Mts. in Betrieb gesetzt, gewinnt von Tag zu Tag an Milchlieferanten. Wenn am ersten Tage auch nur 4—500 Liter zur Verarbeitung gelangten, so kann jetzt die Mittheilung gemacht werden, daß die Zahl der in den ersten beiden Tagen d. Mts. zur Verarbeitung gelangten Liter Milch nahezu 1000 betrug. Wie es heißt, wollen in nächster Zeit noch eine ziemliche Anzahl Landleute aus Dötlingen, Klattenhoff, Brettorf und Vergehors als Milchlieferanten betreten. (W. J.)

Allerlei.

— Eine Jagdgeschichte mit unglücklichem Ausgange. Unter dieser Spitzmarke wird der „Newyorker Staatsztg.“ aus Standing Rock, Dakota, berichtet: Eine jugendliche „Verirrung“ hat hier, auf unserer Siour-Agentur, ihren tragischen Abschluß gefunden. Vergangene Woche hatte ein kleiner Trupp junger Patrizier aus dem Osten die Jagdgründe der Umgebung für alle lebendigen Wesen, mit Ausnahme des Jagdwildes, unsicher gemacht. Einer aus der Gesellschaft, der sich bei der Verfolgung eines Hais zu weit von seiner Begleitung entfernt hatte, sah sich bald in der Wildnis gründlich verirrt und konnte erst nach mehrstündiger Wanderung die Spuren einer menschlichen Ansiedelung entdecken. Es war dies die Standing Rock-Agentur. Er steuerte geradewegs auf dieselbe zu und überreichte der ersten Rothhaut, die ihm entgegenkam, seine Visitenkarte. Der höfliche Siour stellte sich ihm seinerseits als einen Sohn des Häuptlings „Der bucklige Hund“ vor und drängte seinen Gast, in sein Haus

zu treten und an dem frugalen Souper theilzunehmen. Kaum aber hatte der junge Nimrod das obligate „Gast“ überstanden, als sich die Thüre aufthat, und in herrliches Indianermädchen nach strikt Cooperischem Zuschnitt in das Zimmer trat. Ohne sich an die Regeln der spanischen Hofetiquette zu binden, führte sie sich bei dem Fremdling in summarischem Verfahren ein, indem sie ihm um den Hals fiel und ihn abküßte. Der Engländer fühlte sich begreiflicherweise geschmeichelt und erklärte sich, nachdem er sich vergewissert hatte, daß die junge Rothhaut feinen Cul trage und nicht Piano spiele, bereit, ein ehrbares Verhältnis mit der schönen Squaw einzugehen. Gestern ereignete sich das Unabwendbare; er heirathete sie. Frau Ashburton hat seit einer Woche in der Zivilisation reizende Fortschritte gemacht und mit ihrem Manne wegen eines Seidenkleides bereits einen Auftritt gehabt.

— Der „Trk. Btg.“ wird geschrieben: Vorige Woche hatte wir den hier nicht seltenen Besuch einer Anzahl Indianerhäuptlinge vom Stamme der Siour, welche auf einer sogenannten Indianer-Reservation in unserm nordwestlichen Gebiete wohnen. Unter ihnen war der als Sittung Bull bekannte Häuptling, der vor mehreren Jahren mit einer Anzahl Krieger seines Stammes Bundesstruppen unter dem Kommando des Obersten Küster überfiel und besiegte. Der Oberst selbst fiel als Opfer seiner Unvorsichtigkeit. Sittung Bull zog nach dieser Heldenthat über die Grenze nach Canada, wurde aber später von amerikanischen Militärbehörden — ich weiß nicht, aus welchem Grunde — veranlaßt, auf amerikanisches Gebiet zurückzufahren und sich dem behaglichen Stilleben auf einer Reservation hinzugeben. Die Regierung hat die Häuptlinge hierherkommen lassen, um mit ihnen über den Verkauf ihrer Reservation zu unterhandeln. Sie haben aber die ihnen vom Kongreß angebotenen Bedingungen nicht angenommen und sind enttäuscht und unzufrieden in die Wildnis zurückgekehrt.

Oldenburger Schiffsnachrichten.

5. November: Angef.: W. Lübben, Fedderwarderfel. — 6. November: Angef.: Schwarting Brake; D. Osterloh, Sürwarden; C. Lindemann, Hemmoor; Dänekamp, Bremerhaven. — 7. November: Abgeg.: H. Reuten, Grohhausen; D. Roße, Bremerhaven; Dänekamp, Bremerhaven.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank
Oldenburg, den 7. November 1888.

	gekauft	verkauft
4 pSt. Deutsche Reichsanleihe	107,95	108,50
3 1/2 pSt. Deutsche Reichsanleihe	103,45	104,—
3 1/2 pSt. Oldenb. Consols	102,75	103,75
(Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 pSt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4 pSt. do.		
Stücke à 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2 pSt. do.	100,25	101,25
3 1/2 pSt. Oldenb. Bodentredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,75	103,75
4 pSt. Alvensburger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2 pSt. Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,10	101,65
3 pSt. Oldenb. Prämienanleihe (fest in % not.)	137,—	137,80
4 pSt. Gutin-Lübeder-Priorit.-Obligationen	103,—	104,—
3 1/2 pSt. Hamburger Rente	102,10	102,65
3 1/2 pSt. Hamburger Staats-Anleihe von 1887	101,—	101,55
3 1/2 pSt. Bremer Staats-Anleihe von 1887	101,70	102,25
3 pSt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	91,50	92,25
4 pSt. Preussische konsolidirte Anleihe	107,50	108,05
3 1/2 pSt. do. do.	104,—	104,55
5 pSt. Italien. Rente (Stücke von 20000 fre und darüber)	95,80	96,35
5 pSt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre)	95,90	96,60
4 pSt. Römische Stadt-Anleihe II.—V. Serie	96,—	96,55
3 pSt. Italienische Eisenbahn-Priorit. garant. (Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher.)	60,—	60,55
3 1/2 pSt. Schwedische Staats Anleihe von 86	99,60	100,15
3 1/2 pSt. Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	96,—	96,55
4 pSt. Salzfammerngut-Prioritäten garantirt	101,50	102,05
4 pSt. Giffaboner Stadt Anleihe	82,95	83,50
4 pSt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekbank	101,95	102,50
4 pSt. Pfandbriefe der Preuß. Boden-Credit-Actien-Bank	102,70	103,25
4 pSt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank	102,50	—
3 1/2 pSt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek-Bank	97,25	98,—
5 pSt. Borussia-Prioritäten	100,—	—
5 pSt. Bickfelder Prioritäten	99,50	—
4 1/2 pSt. Warps-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlbar 105	103,50	104,50
Oldenburgische Spar- & Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mk. 3% J. v. 1. Jan. 88.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pSt. Einzahlung und 5 pSt. Zins v. 31. December 1887.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustschm] (4 pSt. Zins vom 1. Juli 1887.)	114,—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfssch.-Rhed.-Actien (4 pSt. Zins vom 1. Januar 1888.)	112,—	—
Oldenburg. Glashütten-Actien (4 pSt. Zins vom 1. Januar 1888.)	105,—	106,—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,25	169,05
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mk.	20,33	20,43
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,16	4,21
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mk.	16,80	—
Discout der Deutschen Reichsbank 4 pSt.	—	—

Marktbericht

vom 7. November 1888.

	Mt. Pf.		Mt. Pf.
Butter (Waage) 1/2 kg	— 90	Kartoffeln, 25 Liter	1 10
do. (Markt)	— 1	Bohnen, junge, 1/2 kg.	—
Rindfleisch	— 50	Stechrüben, per Stück	— 10
Schweinefleisch	— 50	Wurzeln, 25 Liter	— 80
Hammelfleisch	— 50	Zwiebeln, per Liter	— 10
Kalbfleisch	— 30	Schalotten, per Liter	— 20
Klomen	— 60	Kohl, weißer, a Kopf	— 10
Schinken, ger.	— 75	do. rother, „	— 20
do. frisch	— 45	Blumenkohl, „	— 40
Speck, frisch	— 45	Spitzkohl, „	— 20
do. geräuchert	— 60	Salat, 3 Köpfe	—
Wettwürst, ger.	— 80	Stachelbeeren, Liter	—
do. frisch	— 60	Johannisbeeren, 1/2 kg.	—
Eier, das Duzend	— 75	Erdbeeren, 1/2 kg.	—
Hühner, a Stück	— 1	Viehbieren, Liter	—
Feldhühner, per Stück	— 1	Sparq 1, 1/2 kg	—
Enten, zahme, a Stück	1 40	Apfel 3. Kochen, 25 L.	—
do. wilde	— 1	Essig-Gurken, 100 St.	—
Krametsvögel	— 15	Toif, 20 Hl.	5
Hafen, per Stück	3 25	Ferkel 6 Wochen alt	8

Landwirthschafts-Gesellschaft.

Abtheilungs-Versammlung zu Oesternburg-Gersten. Sonnabend, den 10. Nov., Nachm. 5 Uhr, in Rosenbohm's Gasthause zu Oesternburg. Tagesordnung; 1. Geschäftliches, Rechnungsablage zc. 2. Nächste Landesthierzucht betreffend. 3. Vortrag des Herrn General-Sekretärs Dr. Poppe. 4. Bestellung auf Kalk. 5. bung der Beiträge.

Interessant

ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücks-Anzeige von Samuel Heckcher senr. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Anzeigen.

Hôtel und Restaurant
Gustav Janssen, Oldenburg,
Staustrasse 15.
Französisches Billard.

Fr. Lehmann,
Korbmacher, Gaststr. 7,
empfiehlt

Kinderwagen in 40 verschiedenen Sorten, **Lehnstühle, Blumentische, Wasch- und Reise-Körbe,** sowie alle nur möglichen **Korbwaaren.**
Größte Auswahl. Billigste Preise.
An Wiederverkäufer zu Fabrikpreisen.

Rodenkirchen.

Zu belegen
3 1/2 %ige Kapitalien
in bel. Beträgen auf erste, pupill. sichere Landhypotheken; zweite und dritte Land- und gute Häuserhypotheken, je nach Güte, zu 3 3/4 bis 4 1/2 % p. a. gegen eine einmalige Vermittlungsprovision von 1/4 % o.
H. Barre.

Sehr kräftiger, guter

Congo-Thee,

Pfd. 1 Mt. 80 Pfg., 1/4 Pfd. 50 Pfg.
J. Heinr. Hoyer, Langestr. 39.

Bettfedern-Lager

W. A. Sonnemann
in Ottenfen bei Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme nicht unter 10 Pfd. neue Bettfedern 60 Pfg., vorzügliche 120 Pfg., Halbdaunen 150 Pfg., prima 180 Pfg., reine Daunen nur 250 und 300 Pfg. pr. Pfd. Umtausch gestattet. Bei 50 Pfd. 5% Rabatt. Prima Füllstoff zu einem großen Bett, Decke, Kissen, Unterbett, Pfuhl, **garantirt federdicht, fertig genäht 17 Mt., zweischläfig 14 Mt.**

Zur gef. **Beachtung!** Alle Formulare für Aemter.

Ich erlaube mir ergebenst anzuzeigen, daß ich am hiesigen Orte, Haarenstr. Nr. 15, eine

Buchdruckerei

errichtet habe und empfehle mich den verehrten Behörden, sowie den geehrten Bewohnern von Oldenburg und Umgebung zur

Anfertigung aller Druckarbeiten in Schwarz- und Buntdruck.

Indem ich um gef. Aufträge höflichst ersuche, sichere im Voraus beste, schnellste und billigste Bedienung zu.

Hochachtungsvoll

Alle kaufm. und gewerblichen Druckfachen.

ADOLF WIRTH. Plakate Tabellen etc.

Oldenburg, im August 1888.

Hamburger Fischhandlung

A. Koch,

43, Haarenstrasse 43.
 Offerire: lebend-frische Schellfische, Schollen, Butt, grüne Häringe, zum Braten; Schleie; ferner: Bückinge, Sprotten, Riesenlachsheringe etc. etc.

Dreschmaschinen.

Stiften- und Schlagleisten-System, aus den größten Special-Fabriken Deutschlands.

Neueste Patent-Dreschmaschine mit Verbesserungen, die kein anderes Fabrikat besitzt.

Haupt-Vorteile:

- Patent-Dreschdeckel,
- Geringste Zugkraft,
- Reinster Ausdruck,
- Keine Strohbeschädigung,
- Bestes Material,
- Billigste Preise.

Maschinen werden mit oder ohne Schüttelwerk geliefert.

M. L. Reyersbach.

Vom

Hauptgewinne

der 5. Classe der Braunschweiger Lotterie:

80.000 Mark.

fielen

$\frac{2}{4}$ in meine Collette.

auf Nr. 76.910.

Zugleich empfehle Kauflose 6. Classe Braunschweiger Lotterie (Ziehung vom 12. Nov. bis zum 5. Dezbr.)

$\frac{1}{1}$ Loos Mk. 126, $\frac{1}{2}$ Loos Mk. 63, $\frac{1}{4}$ Loos Mk. 31.50, $\frac{1}{8}$ Loos Mk. 15.75.

sowie

Loose zur 1. Classe Hamburger Lotterie, (Ziehung am 13. Dezember d. J.)

$\frac{1}{1}$ Loos Mk. 6, $\frac{1}{2}$ Loos Mk. 3, $\frac{1}{4}$ Loos Mk. 1.50, $\frac{1}{8}$ Loos Mk. 0.75.

Bernh. Arehe,
 Oldenburg, Kriegerstraße 13.

5 Mark. 5 Mark.
 12 Stück Visitkartporträts!

Alex Gerloff,

Staustrasse 7. Photogr. Atelier. Staustrasse 7.
5 Mk. 1 Dutzend Albumbilder. 5 Mk.

Gravir-Anstalt.

Juwelen, Gold- und Silber-Waaren-Lager, Werkstatt zur Anfertigung feiner Goldwaaren.
Hugo Heiter, Cassstr. 22.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbeslektung (Quarantäne)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mk. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das **V. v.lags-Magazin** in Leipzig, sowie durch jede Buchhandlung.

Hauptgewinn event. 500000 Mark. Glücks-Anzeige. Die Gewinne garantirt der Staat.

Einladung zur Betheiligung an den **Gewinn-Chancen** der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher **9 Millionen 345.605 Mark** sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 98,000 Loose enthält, sind folgende, nämlich:

Der grösste ist ev. 500,000 Mark,	Prämie 300,000 Mark	26 Gewinne a 10,000 Mark
1 Gewinn a 200,000 Mark	56 Gewinne a 5000 Mark	
1 Gewinn a 100,000 Mark	103 Gewinne a 3000 Mark	
1 Gewinn a 75,000 Mark	206 Gewinne a 2000 Mark	
1 Gewinn a 70,000 Mark	612 Gewinne a 1000 Mark	
1 Gewinn a 65,000 Mark	888 Gewinne a 500 Mark	
2 Gewinne a 60,000 Mark	30 Gewinne a 300 Mark	
1 Gewinn a 55,000 Mark	127 Gew. a 200, 150 Marh	
1 Gewinn a 50,000 Mark	30199 Gewinne a 148 Mark	
1 Gewinn a 40,000 Mark	7984 Gew. a 127, 100, 94 M.	
1 Gewinn a 30,000 Mark	8850 Gew. a 67, 40, 20 Mark	
8 Gewinne a 15,000 Mark	im Ganzen 49,100 Gewinne	

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur **sicheren** Entscheidung.

Der Hauptgewinn 1ster Classe beträgt 500,000 Mk., steigt in der 2ten Cl. auf 55,000 Mk., in der 3ten auf 60,000 Mk., in der 4ten auf 65,000 Mk., in der 5ten auf 70,000 Mk., in der 6ten auf 75,000 Mk., in der 7ten auf 200,000 Mk. und mit der Prämie von 300,000 Mk. event. auf 500,000 Mk.

Für die erste Gewinnziehung, welche amtlich festgesetzt, kostet

das ganze Originalloos nur 6 Mark,
 das halbe Originalloos nur 3 Mark,
 das viertel Originalloos nur 1 Mark 50 Pf.,
 und werden diese vom Staate garantirten Original-Lose (keine verbotenen Promessen) mit Beistigung des Verloosungs-Planes mit Staatswappen, gegen frankirte Ein-sendung des Betrages oder gegen Postvorschuss selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Betheiligten erhält von mir nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste un-aufgefordert zugesandt.

Verloosungs-Plan mit Staatswappen, woraus Einla-gen und Vertheilung der Gewinne auf die 7 Classen ersichtlich, versende im Voraus gratis.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinnelder

erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Post-einzahlungskarte oder per recommandirten Brief machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, sogleich, jedoch bis zum

20. November d. J.

vertrauensvoll an
Samuel Heckscher senr.,
 Banquier und Wechsel-Comptoir in HAMBURG.

Für Stotterer.

Anmeldungen werden nur noch bis zum **15. d. Mts.** angenommen, indem ich anderweitig be-rufen bin. Deshalb ersuche ich die Angemeldeten, sich baldigst zu stellen, wenn sie diese günstige Gelegenheit wahrnehmen wollen.

Bemerkte hierbei, daß mir jeder Besuch während der Unterrichtsstunden, welche von 10-12 Uhr Vormittags, 2 1/2-4 Uhr und 6-7 1/2 Uhr Nachmittags dauert, von Interessenten sehr angenehm ist.

Oldenburg, den 6. November 1888.

D. Zischka, Kurwidstr. 2.

Wieselstede. Gesucht auf sofort

zwei Schneidergesellen
 auf dauernde Arbeit.
Joh. Kaper.

Oldenburg. Anzuleihen gesucht. Auf sofort oder später. Auf ein Immobilien hie-siger Stadt zur ersten sicheren Hypothek 9000 Mark gegen 4% Zinsen. Auskunft ertheilt **J. A. Calberla.**

Gesucht.

Jungen,

die das Formen lernen wollen.

Meyer & Co., Eisengießerei.

Die

Obst-, Gemüse- und Fisch-Handlung

von

H. BERGEN,

Staustraße,

empfehle feinstes Tafelobst und Winteräpfel ebenso Rothkohl und Blumenkohl zu den billigsten Tagespreisen.

Ferner: täglich frische Schellfische, Butte, Male etc. etc.

Zum Gedächtniß Kaiser Friedrichs des Dritten.

Versammlung im „Kasino“ zu Bremen,

veranstaltet von dem Verein

der Deutschen freisinnigen Partei in Bremen am 18. Oktober 1888.

Vortrag des Reichstagsabgeordneten Prof. Dr. Bülle.

Preis 50 Pfg.

Zum Besten der Sammlung für das Kaiser Friedrich-Denkmal bei Wörth.

Zu haben in der Buchhandlung von **Adolf Wiedmann** in Oldenburg, Haarenstr. 22.

Wohnungs-Veränderung!!

Verlegte mein

Belwaaren, Gut- u. Mützen-Geschäft nach Lange-strasse 53,

Gae d. r Bergstraße,

und halte mich einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum auch hier bestens empfohlen.

G. Koppisch, Hofküchener.

Klub Zufriedenheit.

Am Donnerstag, den 8. November, Abends 8 1/2 Uhr:

Generalversammlung

bei Gastwirth **Duvenhorst** zu Eversten.

Tagesordnung:

1. Besprechung wegen eines Vales.
2. Besprechung der Statuten.
3. Wahl eines Vergnügungsdirektors.
4. Verschiedenes.

D. B.

Bürgerfelder Krug.

Sonntag, den 11. November:

BALL,

wozu freundlichst einlabet

G. Duvenhorst.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 8. November 1888, 27. Vorstel-lung im Abonnement: Zum ersten Male: **Cornelius Vos,** Lustspiel in 4 Akten von Fr. Schönthan.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr, Anfang 7 Uhr Abends.

Kirchliche Nachrichten.

Sonabend, den 10. November, Nachm. 3 Uhr: Abendmahlsgottesdienst: Pastor Roth.

Emin Pascha und sein Reich.

(Nachdruck verboten.)

Der Entwicklungsgang, welchen der Aufstand der Mahditen in den Ländern des ehemaligen ägyptischen Sudans genommen hat, lenkt die Blicke und das theilnehmende Interesse Europas, ja, des ganzen zivilisirenden Erdenrundes mehr und mehr jener eigenartigen Persönlichkeit zu, die in den weiten, jetzt vom wildesten islamitischen Fanatismus erregten Ländergebieten von Chartum bis zur Aequatorlinie allein noch den Stützpunkt europäischer Zivilisation und christlicher Gesittung bildet: Auf Emin Pascha. Gar viel genannt ist heute aber der Name dieses Mannes, der, von aller Welt und am meisten von seiner eigenen Regierung, der ägyptischen, verlassen, ringsum bedroht von christenfeindlichen Araber- und Negerstämmen, trotzdem auf seinem verlorenen Posten in der halb geheimnißvollen Regionen des eigentlichen oberen Nils ausharrt und so sei es uns gestattet, das Bild Emin Paschas und seines Wirkens in wenigstens nur flüchtigen Zügen unsern Lesern vorzuführen.

Emin Pascha ist, wie dies ja schon allgemein bekannt sein dürfte, von Geburt ein Deutscher, denn er erblickte in der Stadt Oppeln in Schlesien am 28. März 1840 das Licht der Welt. Sein Vater war der Kaufmann Ludwig Schnitzer und dieser, ein Protestant, ließ seinen auf den Aufnahmen Eduard getauften Sohn selbstverständlich ebenfalls in der evangelischen Konfession erziehen, womit sich auch die vielerörterte Streitfrage, ob Emin Pascha Katholik oder Protestant, Mohammedaner oder Jude sei, wenigstens dahin erledigt, daß der berühmte Vertheidiger des Sudans von Hause aus dem evangelischen Glaubensbekenntnisse angehört.

Als 1842 die Familie Eduard Schnitzer's oder, wie wir ihn gleich von jetzt ab nennen wollen, Emin's, von Oppeln nach Reife verzog, besuchte er in letzterer Stadt später das Gymnasium und studierte nach Absolvierung des Gymnasial-Kursus vom Jahre 1858 ab in Breslau Medizin und ging dann zur Fortsetzung seiner Studien nach Berlin, wo der zu den schönsten Hoffnungen berechtigende junge Gelehrte 1864 promovirte. Ende des letztgenannten Jahres verließ Emin Berlin und überhaupt Deutschland und ging nach Antivari und Scutari, wo ihn der dortige Wali oder Gouverneur, der Muschir Divische Haffi Pascha, welcher in amtlicher Stellung seine Provinzen zu bereisen hatte, als Arzt in sein Gefolge aufnahm. Hier nahm der junge Gelehrte den türkischen Namen Emin an und erhielt er von der türkischen Regierung später den Titel eines Bey. Als Haffi Pascha starb, kehrte Emin 1875 nach Reife zurück, aber schon im nächsten Jahre begab er sich wieder nach dem Orient und zwar trat er in die Dienste des Khedive von Egypten, der Emin zum Pascha ernannte und ihn wegen seiner Tüchtigkeit dem damaligen Generalgouverneur des Sudans, Gordon Pascha, zur Verfügung stellte.

Gordon lernte Emin Pascha ebenfalls bald als einen tüchtigen Verwaltungsbeamten und als einen Kenner des Charakters und Wesens der orientalischen Völker kennen und schätzte und da Gordon in der Verwaltung des Sudans so ziemlich carte blanche hatte, so ernannte er seinen Schützling 1878 zum Gouverneur der südlichsten Provinz des ganzen ägyptischen Sudans, der sogenannten Aequatorialprovinz, des Hat-el-Estivan. Dieselbe gehörte gleich den übrigen Sudanländern, Sennaar, Kordofan und Chartum, seit etwa 1820 zum ägyptischen Reiche, welches sich durch die Eroberung der Landschaften südlich vom Gazellenfluß nunmehr bis zum Aequator, bis zum Albert- und zum Victoriasee ausdehnte. Im Norden grenzte die Provinz gegen Sennaar und das Sultanat Darfor, gegen Osten an das sterile Steppenland, welches sich vom Weißen Nil bis nach Abyssinien hinüberzieht, im Süden, wo freilich die Besitzverhältnisse vielfach verworren waren, stieß die Provinz an die großen Seen und im Westen verliefen sich die Grenzen der Aequatorialprovinz gegen die Gebiete verschiedener zentralafrikanischer Völkerstämme, namentlich der menschenfresserischen Niam Niam. Im Ganzen mochte sich das der Verwaltung Emin Paschas unterstellte Gebiet auf einen Flächenraum von etwa 8000 Quadratmeilen erstrecken, zu dem die Bevölkerung des Landes indessen in keinem Verhältnisse stand, denn nach den Schätzungen Schweinfurths, der diese Gegenden am oberen Nil erst 1871 näher durchforschte, belief sich die Bevölkerungszahl — überwiegend Negerstämme — auf kaum 3 Millionen Köpfe.

Der Hat-el-Estivan gehört überwiegend zum großen zentralafrikanischen Bergland und weist neben weiten Gebieten von grassteppenartigem Charakter auch sehr fruchtbare Gegenden auf, und in den Uferwäldungen des Bahr el Abiad oder Weißen Nils, des Gazellenflusses, wo gegenwärtig der räthselhafte „weiße Pascha“ haufen soll, und ihrer Nebenflüsse herrscht eine wunderbar üppige

Vegetation, die Fauna des Landes gleicht im Allgemeinen der des übrigen Mittelafrikas. Die ursprüngliche Negerbevölkerung des Landes zeichnet sich durch eine sanfte Gemüthsart aus und beschäftigt sich vorzugsweise mit Ackerbau, aber sie war unter ihren früheren Gouverneuren infolge der Bedrückungen der verschiedenen im Lande sesshaften ägyptischen Handelsgesellschaften, wie der vielen aus Kordofan stammenden Fremden, hauptsächlich aber der Sklavenhändler, in einen traurigen Zustand verfallen worden. Die letzteren durchstreifen von ihren Niederlassungen (Dém's) aus weit und breit das Land, Alles auf ihren Streifzügen nach den friedlichen Negerdörfern, deren Bewohner die Banden der Händler mit sich fortzuschleppen, verwüthend, überallhin Noth und Unglück bringend; die wenigen ägyptischen Beamten aber sahen diesem Treiben müßig zu, vielleicht bekamen sie noch von den Sklavenhändlern ihre Prozente!

Mit dem Amtsantritte Emin Paschas kam ein neuer Geist in die Verwaltung des Hat-el-Estivan und mit kräftiger Hand suchte Emin den zahlreichen Mißbräuchen, welche die ägyptische Herrschaft mit sich gebracht, zu steuern. Von seiner Residenz Lado, am linken Ufer des Weißen Nils und unweit der südlichsten ägyptischen Militärstation Gondokoro gelegen, aus unternahm der neue Gouverneur Reisen nach allen Richtungen hin in das Land und lernte so dessen Nothe, Bedürfnisse und Wünsche kennen. Allerdings vermochte Emin Pascha den Sklavenhandel in seiner Provinz nicht vollständig auszurotten, aber er erschwerte doch den Sklavenjägern ihr „hauberes Geschäft“ ungemein, wodurch er sich freilich den Haß und die Nachsicht dieser fanatischen Christenfeinde im größten Maße zuzog.

So entwickelte sich die Aequatorialprovinz des ägyptischen Reiches unter der thatkräftigen und in christlichem Geiste gehaltenen Verwaltung Emin Paschas unerwartet hoffnungsvoll und versprechend und daß die Provinz bald ansehnliche Ueberschüsse abgeben würde, ließ sich mit Sicherheit berechnen. Da brach im Norden des Reiches Emin Paschas, in der Landschaft Kordofan, der Aufstand des Mahdi Ahmed, des „falschen Propheten“, gegen die Herrschaft der Ägypter aus, der aus unscheinbaren Anfängen, die sich bis in das Jahr 1882 zurückverfolgen lassen, sich bald zu einer furchtbaren Erhebung des fanatischen Araberthums gestaltete. Der Vernichtung der ägyptischen Armee unter Hicks Pascha durch die Sudanesen bei El Obeid folgte 1885 die Einnahme Chartums, bei dessen Vertheidigung Gordon Pascha den Heldentod starb und nunmehr befanden sich die Sudanländer von den Grenzen Darfors an bis zur Vereinigung des Weißen und blauen Nils in den Händen der Aufständischen, womit Emin Pascha vollständig von Egypten und somit der Kulturwelt abgeschnitten wurde.

Der Gouverneur des Hat-el-Estivan sah sich jetzt gänzlich auf seine eigenen, nur geringen Hilfsmittel angewiesen, aber er verzagte nicht und beschloß, unentwegt auf seinem Posten auszuharren, obwohl rings von Feinden bedroht. Denn während von Norden her sich die Horden des Mahdi näherten, nahmen im Süden die Herrscher von Uganda und Niam Niam-Land eine immer feindseligere Stellung gegen Emin Pascha an und selbst in dessen eigener Provinz brachen Unruhen aus, wahrscheinlich durch Sendlinge des Mahdi hervorgerufen. Wenn Emin Pascha lediglich auf die geringe Militärmacht, welche in Gondokoro und einigen anderen Stationen stand, angewiesen gewesen wäre, so hätte es um seine Vertheidigung schlecht ausgesehen, aber der umsichtige und Alles berechnende Gouverneur hatte es verstanden, aus Eingeborenen des Landes eine ziemlich ansehnliche Streitmacht heranzubilden, welche nunmehr gute Dienste leistete. Denn nicht nur, daß es Emin Pascha durch seine kleine selbstgeschaffene Armee gelang, die unruhigen Stämme in seinem Reiche zu Paaren zu treiben, sondern er machte auch gegen die kriegerischen Nachbarn im Süden und Westen erfolgreich Front und auch die Heerhaufen des Mahdi, deren Vorhut schon fast bis Lado vorgeedrungen war, trieb Emin Pascha immer wieder mit blutigen Köpfen zurück.

Indessen sah er sich allmählig doch genöthigt, einzelne Theile seines Gebietes aufzugeben und die Zahl der von ihm besetzten Stationen zu vermindern, ja, schließlich sogar seine Residenz Lado zu räumen und das noch weiter nach Süden zu gelegene Wadelai zu seinem Regierungssitze zu machen.

Zu jener Zeit verließ ihn auch der deutsche Afrika-Reisende Dr. Junker, um den Versuch zu machen, sich nach Zanzibar durchzuschlagen und nach Europa zurückzuführen, ein Versuch, der bekanntlich geglückt ist. Theils durch Dr. Junker, theils auch durch direkte Boten Emin Paschas, denen es ebenfalls gelang, Zanzibar zu erreichen, erfuhr man in Europa erst vollständig die abgeschnittene Lage Emin Paschas und auch daß seine Hilfsmittel, namentlich aber die Munition für die Schießgewehre, bedenklich auf die Neige gingen

und alsbald machte sich eine nachhaltige Bewegung zur Befreiung oder wenigstens Unterstützung des letzten tapferen Vertheidigers des Sudans geltend. Sie fand ihren kräftigsten Ausdruck in der meist aus englischen Fonds besetzten Expedition Stanley's, welche Emin Pascha von Zanzibar aus auf dem Umwege über den Congo Hilfe bringen wollte. Mit großen Hoffnungen blickte die ganze civilisirte Welt auf das Unternehmen da es ein Stanley leitete, aber leider kann heute kaum ein Zweifel mehr darüber herrschen, daß die Expedition in den Wildnissen des innern Afrikas zu Grunde gegangen ist und daß Stanley selber nicht mehr unter den Lebenden weilt, nachdem man seit länger als fünfviertel Jahren keine Kunde mehr von der Expedition erhalten hat.

Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen von August Leo.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Es ist dieser: Ich brauche einen jungen Mann, welcher sich mit einer Bestätigung, daß er wahnsinnig ist, in das Irrenhaus bringen läßt, sich dort mit den Wächtern bekannt zu machen sucht und so das Geheimniß, das über Constanzes ausgesprengtem Tode ruht, ausfindig zu machen sucht?“

„Ich wünschte nur, ich wäre wohl genug, um es unternehmen zu können!“

„Würden Sie es thun, wenn Sie wohl wären?“

„Ohne Zögern! Ich wüßte nicht, was mir lieber wäre. Ich würde alles wagen, um Constanze zu befreien. Wenn sie lebt und bei Vernunft ist, so weiß ich, daß die Papiere, die meine Unschuld beweisen, in ihrem Besitze sein müssen. Ich habe doppelten Grund, die Aufgabe zu übernehmen, von der Sie sprechen.“

„Wie schwer sind Ihre Verletzungen?“

„Sie sind verhältnißmäßig leicht. Ich war vor dem Unglücksfalle bei bester Gesundheit, und es kann nicht lange dauern, bis meine Wunden heilen.“

„Wohl, Herr, dann werde ich Ihre Genesung abwarten. Es giebt keinen zweiten Menschen, der meinen Plan so gut ausführen könnte, wie Sie.“

„Ich werde es thun. Doch wo bin ich hier?“

„Im Hospital der Vergleute von Ashby; Robert Ash ist einer der Vorsteher, doch lassen Sie sich dadurch nicht stören. Verhalten Sie sich ruhig und sprechen Sie wenig! Ich werde veranlassen, daß der Wärter sich Ihrer annimmt, und in einigen Tagen kommen Sie zu mir. A propos, da ist noch ein anderer Patient hier, der Sie interessieren dürfte.“

„Wer kann das sein?“

„Der Detektiv, mit welchem Sie den Kampf in dem Tunnel hatten; er sagt, er heißt Griggs.“

Dies war eine erschreckende Ueberraschung für Ernst.

„Kann ich nicht von hier fortkommen?“ fragte er.

„Fürchten Sie nichts; Griggs ist nicht in einer Verfassung, daß er Jemandem Schaden könnte. Er war in einem traurigen Zustande, als sie ihn im Tunnel fanden. Er ist seitdem immer hier, und man glaubt, daß sein Zustand hoffnungslos ist.“

„Aber er könnte mich anzeigen.“

„Er wird Sie nicht sehen. Bleiben Sie für sich und verlieren Sie den Muth nicht; ich werde einstweilen Vorbereitungen treffen, Sie bei mir aufzunehmen.“

Nachdem er Ernst noch einige ermutigende Worte zugeflüstert hatte, verließ Horace Harding das Hospital mit der Genugthuung, zu wissen, daß er seinen langgehegten Lieblingsplan bald würde zur Ausführung bringen können und so ein schändliches Verbrechen zu enthüllen im Stande sei.

Ernst's Brust erfüllten Gefühle der Hoffnung und Furcht und ließen ihn, nachdem Harding fort war, für einige Zeit seine Schmerzen vergessen.

Er schloß die Augen, doch nicht um zu schlafen, er dachte an Constanze und sagte sich:

„Wenn sie nicht todt ist, werde ich sie vielleicht befreien können; zu diesem Zwecke wollte ich gern mein Leben wagen!“

Als er die Augen wieder öffnete und sich im Zimmer umblickte, sah er ein Gesicht, das ihm traurige Erinnerungen in das Gedächtniß zurückrief. Es war eingefallen und hohlhängig, die Augen waren geschlossen, doch Ernst erkannte sofort das Gesicht des Detektivs, mit dem er im Tunnel eine so aufregende Szene gehabt.

Jetzt stöhnte der Detektiv und schlug die Augen auf, doch Ernst wandte das Gesicht von ihm ab.

An dem Morgen eines rauhen Märztages hielt vor

dem Irrenhause der Samaritaner ein Wagen, in welchem sich zwei Polizisten befanden, die einen jungen Mann brachten, welcher gebunden war und stumm und unbeweglich vor sich hinstarrte.

Das Zeugniß der beiden Aerzte, welche den Wahnsinn des jungen Mannes bestätigten, wurde dem Thürhüter übergeben und zeigte, daß der junge Mann Ernst Judson hieß.

Dieser hatte den Kopf gesenkt und antwortete auf keine der Fragen, die an ihn gerichtet wurden.

„Ist er heftig?“ fragte der Wärter.

„Zeitweise soll er rasend sein,“ erwiderte einer der Polizisten, „doch seit wir ihn übernommen, hat er noch kein Wort gesprochen und keine Bewegung gemacht.“

„Das sind die schlimmsten Fälle,“ bemerkte der Wärter mit gelehrtem Kopfschütteln. „Man kann niemals wissen, ob sie nicht einen Mordanschlag beabsichtigen.“

„Er wurde in der vorigen Nacht zu uns gebracht,“ erzählte der Polizist, „unter der Anklage einen Mordversuch auf den Redakteur Horace Harding übernommen zu haben, und dessen Zeugniß, sowie der beiden Aerzte sagt, daß er wahnsinnig sei.“

„Wie heißen Sie?“ fragte der Wärter zu Ernst gewandt.

Doch dieser betrachtete ihn nur mit einem leeren Blicke und sagte nichts.

„Der ist ja augenscheinlich unheilbar,“ meinte einer der Polizisten.

Der Portier zog eine Glocke, worauf zwei starke Wärter erschienen, Ernst ergriffen und ihn in einer Weise vorwärts stießen, als ob er ein schwerer Verbrecher wäre.

Unter den Wahnsinnigen.

Nachdem er durch verschiedene gewundene Gänge gestochen worden war, wurde Ernst in ein Zimmer geführt und dort eingeschlossen, ohne zu wissen, warum? Er war drei Stunden dort, ehe Doktor Sansom kam.

Der finster blickende Vorsteher war von dem breitschultrigen Bill begleitet, welcher ihn oftmals vor den Angriffen der Wahnsinnigen schützen mußte.

„Wie ist Ihr Name?“ fragte er Ernst wieder.

Dieser blickte ihn mit blödem Starren an und antwortete nicht.

„Der Kerl ist ein blödsinniger Idiot, Bill“, sagte Sansom. „Versuche einmal Deine Fäuste, ob er sich wehrt.“

Bill trat mitten ins Zimmer und nahm Ernst gegenüber eine Boxerstellung an, doch dieser schien sich nicht darüber zu kümmern.

„Ich glaube nicht einmal, daß er eine Hand rühren würde, selbst wenn ich Ernst machte,“ entgegnete Bill unmutig.

„Versuche es!“ befahl der Doktor. „Verseze ihm eins.“

Bill nahm noch einmal seine Stellung und gab nach kurzem Zögern Ernst einen scharfen Schlag unter das linke Auge.

Das kam diesem überraschend und er beschloß, daß es nicht noch einmal geschehen sollte.

Bill grinste und zeigte seine großen Zähne und Doktor Sansom lachte über Ernsts erstauntes Gesicht.

Bill lächelte und wollte Ernst mit erneuter Kraft noch einmal schlagen, als dieser ihm einen Faustschlag auf den Mund versetzte, der ihn fast betäubte.

Bill war erstaunt. „Teufel noch eins, der ist mir gewachsen, Doktor!“ sagte er zu Sansom, der grinzend an der Thür stand. „Mit dem ist nicht gut Kirschchen essen, glaube ich.“

Ernst hatte wieder seine in sich versunkene Stellung angenommen und warf nur zuweilen einen verstohlenen Seitenblick auf Bill, auf den er augenscheinlich einen günstigen Eindruck gemacht hatte.

„Der würde kurzen Prozeß mit dem Redakteur machen,“ lachte Bill, „wenn dieser ihm in die Hände fiel.“

„Schade, daß es nicht der Fall ist,“ entgegnete Doktor Sansom. „Niemandem würde ich eine gute Tracht Prügel herzlicher vergönnt haben, als dem Burischen. Führe den Menschen unter die Douche, Bill, damit sich sein Blut etwas abkühlt.“

Für Ernst war die Aussicht auf die eisige Douche durchaus nicht verlockend, doch er wußte, daß er es erdulden müsse, und ertrug, all' seinen Muth zusammennehmend, wie ein Märtyrer diese Unannehmlichkeit, aus der er, an allen Gliedern zitternd, herauskam.

„Wie gefällt Dir das, mein Junge?“ fragte Bill, Ernst auf den Rücken klopfend, doch dieser gab keine Antwort. „Ihr seid der ungemüthlichste Kerl, der noch je hierherkam, gerade die Sorte, die Doktor Sansom am besten gefällt. Ihr werdet nicht viel über die Leitung der Anstalt sprechen. Hier, zieht die Lumpen an.“

Bill half dem neu Angekommenen die Uniform der Anstalt anziehen, dann wurde Ernst unter die ruhigen Wahnsinnigen in eines der größten Zimmer des Gebäudes geführt.

Hier sah er die verschiedensten Formen und Gestalten, in denen sich der ruhige Wahnsinn kundgab.

Einige der Kranken hielten sich für Könige, Kaiser, Ritter, Zauberer, große Künstler, Dichter oder Aerzte, und spielten die verschiedenen Rollen, die sie sich in diesem traurigen Drama des Wahnsinns selbst beigelegt hatten. Andere hielten sich für unschädliche Thiere und wieder Andere bildeten sich ein, leblose Gegenstände zu sein.

„Mein Herr“, sagte ein König, der ein Stück Holz als Scepter in der Hand trug, „ich bin der König von Frankreich.“

„Ich freue mich, Euer Majestät kennen zu lernen“, erwiderte Ernst.

Der zerklumpte Monarch richtete sich zu voller Höhe auf und fügte mit der gehörigen Würde hinzu:

„Sie sollen mein erster Minister sein.“

„Haben Sie mich jemals den Hamlet spielen sehen?“ fragte ein vertrocknetes kleines Männchen.

Ernst entgegnete, daß er noch nicht das Vergnügen gehabt.

„Dann haben Sie die großartigste Leistung in der Tragödie veräußert“, erwiderte der Tragöde. Dann deklamirte er, eine tragische Haltung annehmend, ein Stück des Monologs „Sein oder nichtsein“ — brach jedoch bald mit einer Art Schluchzen ab.

Dieser Mensch machte auf Ernst einen tiefen Eindruck, doch einen noch tieferen machte ein anderer auf ihn, der sich für eine Uhr hielt, und zwar für die alte Uhr von der Longfellow schrieb; er kam zu Ernst, fortwährend wiederholend: „Zimmer — nimmer: nimmer — immer!“

Als er gerade diese Worte sprach, näherte sich ihm ein boshaft aussehender Mensch behutsam und schlug ihn in das Gesicht, worauf der Arme jämmerlich schrie:

„D, ich bin zerbrochen — ich bin zerbrochen! Der Glende hat mir das Glas zerbrochen!“ Er kauerte in eine Ecke nieder und schluchzte heftig.

Dann wurde es unruhig in dem Zimmer, ein großer, roher Wärter stürzte mit geschwungener Peitsche ins Zimmer, die er in der brutalsten Weise gebrauchte, indem er rechts und links um sich schlug, bis Alle furchtsam auf dem Boden kauerten. Einige der Lärmenhusten wurden hinausgenommen, in die Zwangsjacke gesteckt, oder mit harten Stricken an Streckbetten gefesselt, bis sie zu vollkommener Hilflosigkeit ermattet waren. Es war qualvoll für einen vernünftigen Menschen, solchen Scenen beizumohnen, und Ernst fühlte, daß wenn er lange dort bleiben mußte, er wahnsinnig werden würde, wie die andern. Das Benehmen der rohen und unwissenden Wärter, welche die Kranken schlimmer als wilde Thiere behandelten, drückte ihn mehr, als alles Andere nieder und erregte seine gerechte Entrüstung. Die Harmlosesten unter denselben wurden zu Boden geschleudert und unter dem geringsten Vorwande gemißhandelt, und Ernst beschloß, die Dinge so schnell als möglich zu einem Wendepunkte zu bringen. Doch eines Nachmittags ereignete sich ein Umstand, der seine Mission hoffnungslos zu machen schien. Er stand in dem großen Zimmer, als Bill hereintrat; der kleine Tragöde näherte sich diesem mit ernster Miene und fragte:

„Haben Sie schon mich den Hamlet spielen sehen?“

„Zum Teufel mit Eurem Hamlet!“ schrie Bill ungeduldig und schlug den alten Mann mit der Faust ins Gesicht.

Das war mehr als Ernst ertragen konnte, er stürzte sich auf Bill und streckte ihn mit einem wohlgezielten Schläge zu Boden. Die Wahnsinnigen warfen sich, toll vor Freude, auf den am Boden liegenden Wärter und würden ihn in Stücke gerissen haben, hätte sich Ernst dem nicht widergesetzt und ihm geholfen, hinauszukommen.

Bill war rasend; er kehrte sofort mit noch drei Wärtern zurück, diese ergriffen Ernst, schleppten ihn in eine entfernte Zelle und schlugen ihn dort so unbarbarisch, daß er blutend und bewusstlos auf dem Boden liegen blieb.

Das war eine traurige Nacht für Ernst. Halb verthümelt vor Durst, konnte er keinen Trunk erhalten und es war ihm schon eine Erleichterung, als er nur den Morgen herandämmern sah.

Er sagte sich, daß jetzt alles mißglückt sei, denn er wußte nun kein Mittel mehr, durch welches er erfahren konnte, ob Constanze am Leben sei, oder wie er gar Gelegenheit fände, sie zu sehen.

Sein unglückseliger Streit mit dem Wärter machte die Sache noch schwerer, doch er beschloß jetzt kühn vorzugehen, was auch die Folgen sein mochten.

Bill war der erste, der ihn am nächsten Morgen besuchte.

„Nun, mein Held,“ sagte er grinzend, „wie geht es Ihnen heute?“

„Mir ist gar nicht wohl zu Muth.“

„Hätten Sie nicht Lust, noch einen Kampf zu versuchen?“

„Nein ich habe kein Verlangen mehr, mich in dieser Richtung auszuzeichnen.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Ein dichtender Raubmörder wurde dieser Tage in Zürich verhaftet. Georg Adam Seif von Buchhaus (Unterfranken), ein wegen seiner rohen Körperkraft und Gefinnungsweise gefürchteter Mensch, hatte, nachdem sein Geschäft, ein Steinbruch, ihn ruiniert hatte, am 21. September in Kirchenlamitz (Oberfranken) versucht, von irgend Jemand Geld zur Deckung einer fälligen Schuld zu erhalten, jedoch vergeblich. Auf dem Heimwege begegnete ihm der als vermögend bekannte Metzger Frank aus Buchhaus, welchen er mit einem Zaunstecken niederschlug und seines Geldes beraubte. Die Leiche warf er dann in den nahen Bach. Der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich bald auf den inzwischen verschwundenen Seif. Die Kunde von seinem Verbrechen drang auch in die Schweiz. Bei einem Züricher Bildhauer arbeitete ein junger Geselle aus der Gegend von Buchhaus. Vor einigen Tagen trat ein neuer Arbeiter ein, und der junge Bayer, der von der in seiner Heimath vorgefallenen That gehört, erkannte in demselben den flüchtigen Seif. Er theilte seine Entdeckung mit: dieser hatte mit Seif bei den Chevaurlegers gedient und erkannte ihn ebenfalls bestimmt. Nun wurde Anzeige an die Polizei gemacht. Die Verhaftung erfolgte; Seif leugnete alles ab, wollte Meckel heißen und den ehemaligen Dienstkameraden nicht kennen. Er wußte nicht, daß unterdessen bereits in seinem Zimmer polizeiliche Durchsuchung stattgefunden hatte. Und was war das Ergebnis der Nachforschung? Auf einem Zettelchen, mit einem Bleistift geschrieben, in holperigen Knittelversen, stand die ganze Geschichte des Mordes. Seif hatte sich selbst ein poetisches schriftliches Geständniß gemacht. Als man ihm den Zettel vorhielt, sank er zusammen und bekannte.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Von Stationen:	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	—	1.46 — 8.20 —
Fever	7.53	10.55	—	1.46 — 8.20 —
Bremen	8.05	—	12.39	2.22 6.05 9.05 —
Nordenham	8.05	—	12.39	2.22 — 9.05 —
Brafe	8.05	—	12.39	2.22 — 9.05 —
Neuschanz	7.48	11.40	—	1.43 — 8.24 —
Leer	7.48	11.40	—	1.43 — 8.24 —
Quakenbrück	8.—	9.56	—	1.50 — 8.33 —
Dsnabrück	8.—	9.56	—	1.50 — 8.33 —

Nach Stationen:	Abfahrt.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	8.25	—	2.35	6.18 9.15 —
Fever	8.25	—	2.35	— 9.15 —
Bremen	6.19	8.05	11.06	2.— — 8.43 —
Brafe	8.05	—	2.—	5.— 8.43 —
Nordenham	8.05	—	2.—	— 8.43 —
Leer	8.27	—	2.40	6.28 9.20 —
Neuschanz	8.27	—	2.40	6.28 — —
Quakenbrück	8.30	—	2.30	6.55 8.33 —
Dsnabrück	8.30	—	2.30	6.55 — —

Öffentlicher Immobilien-Verkauf.

Oldenburg. Am Freitag, den 9. November d. J.,

Mittags 12 Uhr,

kommt die dem Versicherungsinspektor N. Wohlen in Bremen gehörige, an der Linden- und Schäferstraße hieselbst belegene

Besitzung,

bestehend aus einem neuen Wohnhause und einem 6 are 28 qm großen Garten, im Sitzungszimmer des Großherzoglichen Amtsgerichts Abth. I. zum Verkauf.

Das Wohnhaus ist vor reichlich 5 Jahren unter Aufsicht des Eigenthümers gebaut und daher in jeder Hinsicht tadellos. Dasselbe ist für 2 Familien eingerichtet und hat jede Wohnung ihren eigenen Eingang. Der Garten ist von 2 Seiten von einer Mauer eingeschlossen und mit den schönsten Obstbäumen bestanden.

Die Besitzung eignet sich nicht nur für einen Privatmann oder Angestellten, sondern namentlich auch für einen Geschäftsmann, als Schlachter, Bäcker, Kaufmann oder Wirth.

Bis jetzt sind 13 000 Mk. geboten. Der größte Theil des Kaufschillings kann in dem Grundstück stehen bleiben.

Ein dritter Anschlag findet nicht statt.

Joh. Claussen, Rechnungsflr.,
Al. Kirchenstraße Nr. 7.